

Dieser Artikel wurde etwa um die Hälfte gekürzt. Die Vollversion finden Sie unter www.kfg.org/material/artikel.htm zum herunterladen.

Die Redaktion

Die postmodernen Irrtümer der Emerging Church



Phil Johnson, USA
übersetzt von Hans-Jörg Eckhardt

EINE ART DEFINITION IN VIER TEILEN

Ich möchte also eine Art allgemeiner Beschreibung davon geben, was man „Emerging-Church-Bewegung“ nennt, und das hauptsächlich für alle jene, denen es noch immer schwer fällt, sich ein Bild von dem zu machen, worum es hier eigentlich geht. Man erwarte also keine prägnanten Formulierungen, die man in einem Satz zusammenfassen könnte. Und doch versuche ich, eine knappe und leicht zu handhabende Definition:

1. Die „Emerging Church“ ist eine zweckmäßige Bezeichnung für eine Anzahl von einander ähnlichen oder miteinander verwandten Bewegungen, die eine breite Basis haben, die noch im Wachsen begriffen und die innerhalb der letzten fünf Jahre aufgeblüht sind – hauptsächlich am Rand der evangelikalen Bewegung. „Emerging Gemeinden“ neigen in gewisser Weise dazu, sich stark dem postmodernen Wandel in Kunst, Literatur und öffentlicher Debatte anzupassen.

Übrigens betrachte ich es als einen Fehler, wenn man die Emerging-Subkultur so versteht, als sei sie für die nächste Generation nur eine weitere Version der „besucherfreundlichen Gemeinden“. In gewisser Hinsicht trifft das zu, denn die „Emerging Church“ ist eine Reaktion auf schicke Megakirchen wie Willow Creek und Saddleback (aber auch gleichzeitig die Abkehr davon), die sich durch Oberflächlichkeit, große Menschenmassen und professionelle Darbietungen auszeichnen. Den Leuten von „Emergent“ ist hingegen Authentizität häufig wichtiger als Professionalität. Viele ihrer

Gemeinden, wenn nicht sogar die meisten, sind Hausgemeinden oder sonstige Kleingruppen, die zum Teil bis zum Äußersten ungezwungen und unorganisiert sind.

Ich erinnere noch einmal daran, dass diese Bewegung durch Verschiedenartigkeit charakterisiert ist. Hier und da wird man in der Bewegung sogar sagen, dass man sich vor postmodernem Einfluss hütet, während andere sich dafür stark machen, dass die Christen die Postmoderne mit Begeisterung in ihre Arme schließen sollten. Alle jedoch haben sie sehr klar erkannt, dass die Postmoderne die Denkweise ihrer Mitmenschen geprägt hat, sowie die Art und Weise, wie die öffentliche Debatte ausgetragen wird, wie sich die öffentliche Meinung bildet und wie es üblicherweise zur Beurteilung von Wahrheitsansprüchen kommt. Daraus schließen sie, dass die Gemeinde ihre Botschaft entsprechend anpassen muss. Und im Normalfall bedeutet das auf irgendeine Weise eine Anpassung an postmoderne Vorlieben.

2. Ein weiteres wesentliches Unterscheidungsmerkmal der „Emerging-



Church-Bewegung“ ist, dass sich die meisten Gemeinden selbst als „missional“ bezeichnen würden. Damit meinen sie, dass betont werden muss, wie wichtig der evangelistische Einsatz ist, mit dem man aktiv am Leben der Nichtgläubigen Anteil nimmt, die sich im Umfeld der eigenen Gemeindegrenzen befinden. Sie weisen darauf hin, dass die Art und Weise, wie die Gläubigen leben, eines der stärksten und überzeugendsten Momente in unserem Zeugnis Nichtgläubigen gegenüber ist – wenn nicht das wichtigste überhaupt.

Daran ist natürlich nichts auszusetzen, vorausgesetzt wir geben auch die Wahrheit des Evangeliums klar und unmissverständlich in Worten weiter. Es wird erst dann zum Problem, wenn das postmoderne Bestreben ins Spiel kommt, aller Art von Eindeutigkeit, Gewissheit und mit Nachdruck gefordertem Wahrheitsanspruch zu misstrauen oder sogar verächtlich zu machen. In der Praxis führt diese Betonung eines „missionalen Lebensstils“ oft zu einer Evangelisationsstrategie, in der die Verkündigung zur Nebensa-

che oder sogar bewusst abgeschafft wird.

3. Ein weiteres, ähnlich geartetes Kennzeichen der „Emerging-Church-Bewegung“ ist die Vorliebe der Gemeinden des „Emerging-Stils“ für „narrative (d.h. „erzählende“; AdÜ) Theologie“ im Gegensatz zu systematischer Lehre. Wichtiger als die Theologie dahinter sei letztlich die Geschichte des Evangeliums selbst. Die schlichte Erzählung der Heilsgeschichte dürfe nicht durch ein tief schürfendes Analysieren von theologischen Begriffen und Ideen verloren gehen.

Ganz offensichtlich liegt auch in diesem Gedanken der Kern einer bedeutsamen Wahrheit. So berichten uns die vier Evangelien ja im Erzählstil über das Leben von Jesus Christus. Bei ihnen handelt es sich um eine Sammlung von kurzen Berichten und Vorkommnissen aus seinem Leben und nicht um lehrmäßige Abhandlungen über Soteriologie (Lehre vom Heil; AdÜ), Hamartiologie (Lehre von der Sünde; AdÜ) oder irgendwelchen anderen „-ologien“, mit deren Hilfe wir unsere Theologie in Teilgebiete aufgliedern.

Die Leute in der „Emerging-Church-Bewegung“ legen besonderen Nachdruck auf diese Tatsache, aber nach meiner Einschätzung tendieren sie auch sehr schnell dahin, sich von diesem Gedanken mitreißen zu lassen. Die Tatsache, dass vieles in der Bibel erzählt wird, ändert nichts an der Tatsache, dass sehr viel auch belehrenden Charakter hat. Umgekehrt gilt das natürlich genauso. Hier hat der übertriebene Postmodernismus die Oberhand über einige unserer Freunde aus dieser Bewegung gewonnen. Ihre Reaktion auf den Rationalismus war ganz einfach so, dass sie auf der anderen Seite vom Pferd gefallen sind.

4. Ebenso gilt, dass die Leute in der „Emerging-Church-Bewegung“ oft nicht viel Wert auf eindeutige Aussagen bezüglich der Wahrheit legen. Aber das ist gerade der springende Punkt: Solche Aussagen sind in sich entweder wahr oder falsch; eine dritte Möglichkeit gibt es nicht. (Es handelt sich hier um eines der grundlegenden Gesetze der Logik, bekannt als der „Satz vom ausgeschlossenen Dritten“.)

Und Postmoderne mögen eben diese Art von Eindeutigkeit im Denken nicht. Daher tendieren einige Leute von „Emergent“ dazu, schon die bloße Vorstellung von eindeutigen Aussagen über die Wahrheit, von Logik und Vernunft abzuwerten oder sogar zu verunglimpfen.

Ich behaupte aber, dass Wahrheit nicht ohne bestimmte eindeutige Aussagen gelehrt werden kann. Das Wesentliche eines jeden Wahrheitsanspruchs ist und bleibt eine eindeutige Aussage. Es ist noch nicht einmal möglich, Geschichten ohne diese Eindeutigkeit zu erzählen. Will man also ernsthaft grundsätzlich ohne eindeutige Glaubensaussagen auskommen, dann ist auch narrative Theologie letztlich nicht möglich.

Aber auch hier ist meines Erachtens wieder ein Körnchen Wahrheit in diesem Aspekt postmodernen Denkens enthalten. Die Wahrheit ist nämlich wirklich mehr als eine Ansammlung von eindeutigen Aussagen oder Behauptungen.

Die meisten von uns werden verstehen, dass ein großer und wichtiger Unterschied darin besteht, ob man Jesus Christus kennt oder ob man Fakten über ihn weiß.

»Das Wesentliche eines jeden Wahrheitsanspruchs ist und bleibt eine eindeutige Aussage.«



Will man andererseits jedoch Christus wahrhaft und als Erretter kennen lernen, setzt das unbedingt voraus, dass man zuvor Fakten über ihn erfahren hat. Es ist nicht wirklich möglich, ihn in biblischem Sinn zu kennen, wenn man nicht die grundlegenden Tatsachen über seine Gottheit, seinen Tod, seine Auferstehung und über weitere wesentliche Teile seiner „Geschichte“ kennt. In gewissem Sinn ist es also von entscheidender Bedeutung, eindeutige Wahrheitsaussagen über Christus zu machen. Al Mohler hat es so ausgedrückt: „Die Wahrheit ist immer mehr als eindeutige Aussagen; sie ist aber nie weniger.“

Übrigens ist die Idee, sich mit Wahrheit in der Weise zu befassen, dass man ohne eindeutige Aussagen auskommt, keine Erfindung der „Emerging-Church-Bewegung“. Die Idee kam als eine zentrale Lehre der Neo-Orthodoxie schon vor rund 65 Jahren in Umlauf.

Ich behaupte, dass der Angriff auf eindeutige Aussagen über die Wahrheit letztlich die Aufgabe aller Logik und Vernunft mit sich bringt. Auch Francis Schaeffer hat auf das Irrationale dieses Denkens hingewiesen. Er betrachtete den neo-orthodoxen Angriff auf das Aufstellen eindeutiger Aussagen bezüglich der Wahrheit als theologischen Selbstmord. Er sagte, dass wir die „Linie der Verzweigung“ überschritten haben, wenn wir uns auf diese Weise von der Vernunft verabschieden. Dann könnten wir genauso gut die Suche nach der Wahrheit ganz aufgeben. Und das ist es auch tatsächlich, worauf die postmoderne Sicht hinausläuft.

5. Um meine kurze Beschreibung der „Emerging-Subkultur“ abzurunden, möchte ich noch auf einen Aspekt hinweisen: Die meisten Insider stellen ihre Bewegung gerne als eine Antwort auf den Einfluss der Moderne hin, als eine Abkehr von ihr, als etwas grundlegend anderes als die Moderne.

Bekanntlich steht die Gemeinde schon seit rund hundertfünfzig Jahren unter dem Beschuss der Moderne, die konsequent ihre feindselige Haltung gegenüber evangelikalischer Wahrheit unter Beweis gestellt hat.

Einige glauben tatsächlich, dass die „Emerging-Church-Bewegung“ der direkte Gegensatz zur Moderne ist, so dass man sich, wenn man ihre Bewegung kritisiert, gefallen lassen muss, von ihnen der unüberlegten und unbekümmerten Akzeptanz moderner Irrtümer bezichtigt zu werden. Oft wird man dann als Modernist bezeichnet. Der Vorwurf wird laut, man plappere eine Art philosophischen Fundamentalismus (der Glaube an die Existenz unerschütterlicher Grundlagen der Erkenntnis; AdÜ) nach, der mehr René Descartes und dem kartesischen Fundamentalismus verdankt als der Bibel. Viele gutgläubige Seelen sind schon mit anspruchsvoll klingenden philosophischen Argumenten wie diesen in diese Bewegung hineingezogen worden.

Ihr Anspruch beruht auf der Annahme, die Postmoderne selbst sei eine Korrektur der philosophischen Irrtümer der Moderne. Dabei übersieht man, dass sie schlicht ein Schritt weiter in die falsche Richtung ist.

BRIAN McLAREN

McLarens Buch „A Generous Orthodoxy“ ist eins der schlimmsten Bücher, die ich je aus dem Haus Zondervan gelesen habe (und das soll schon etwas bedeuten). Offen gestanden kommen starke Zweifel darüber auf, ob McLaren überhaupt in irgendeiner Weise „orthodox“, das heißt „rechtgläubig“ genannt werden kann. Er macht viele Anlehnungen an die Neo-Orthodoxie, und das ist meines Erachtens der einzige Grund, weshalb er berechtigt wäre, den Begriff „orthodox“ auf sich selbst anzuwenden. Er gibt vor, sowohl das Apostolische als auch das Nizänische Glaubensbekenntnis zu akzeptieren, gleichzeitig beeilt er sich aber hervorzuheben, dass er letztlich nicht viel auf die dort oder auch in anderen Glaubensbekenntnissen gemachten eindeutigen Aussagen gibt. Zum großen Teil geht es ihm in

seinem Buch darum, gegen die Auffassung anzugehen, die Verteidigung des christlichen Glaubens erfordere von uns ein Verteidigen ihrer konkreten Lehraussagen.

Am heftigsten wehrt McLaren sich gegen die Vorstellung, man könne über irgendeinen Aspekt der Wahrheit Aussagen machen, die auch nur ein gewisses Maß an Überzeugung beinhalten. Wenn er die Gelegenheit zum öffentlichen Auftritt bekommt, ist es dieser Gesichtspunkt, den er fast immer in den Vordergrund stellt. In allen seinen Büchern und Vorträgen zeigt er immer wieder, wie sehr er jeden Anflug von Überzeugung und Gewissheit verachtet. Für ihn ist es an sich schon anmaßend und ungeistlich, wenn man sich in dogmatischer Weise über die Wahrheit äußert.

Und nichts bringt Anmaßung und Selbstsicherheit mehr zum Ausdruck, so McLaren, wie Predigten im Radio. Er sagt, dass es ihn wütend macht, wenn er christliche Radioprogramme hört, in denen die Prediger absolut davon überzeugt sind, dass die von ihnen geglaubten und gelehrten Aussagen auch wahr sind. Echte „Demut“ fängt nach Brian McLarens Auffassung daran, dass man sich weigert, auf der absoluten Wahrheit eindeutig gemachter Aussagen zu bestehen.

McLaren stellt Glaube und Gewissheit als Gegensätze dar. Er gibt stattdessen dem Begriff „Vertrauen“ den Vorzug, fügt aber relativierend hinzu, dass er nur eine bedingte Form von „Vertrauen“ toleriert. Es gibt nichts, dessen er sich selbst „absolut sicher“ wäre.

Dabei ist es McLaren wichtig hervorzuheben, dass er nicht sagt, es gebe keine Absoluta. Er sagt lediglich, dass, wenn es sie gibt, wir uns ihrer in keiner Weise absolut sicher sein können. Daher sollten wir auch niemals etwas als unmissverständlich und unzweideutig proklamieren. Selbst hält er sich auch durchweg an diese Regel (außer wenn er darüber schimpft, mit welcher Überzeugung meist im Radio gepredigt wird).

Brian McLaren sagt: „Überzeugung und Gewissheit ist bis jetzt einfach zu viel Wert beigemessen worden. ... Die Geschichte lehrt uns, dass schon manch einer sich sehr sicher war, und später stellte sich dann heraus, dass es sich anders verhielt.“ In einem anderen Interview sagte er: „Wenn wir über das Wort ‚Glauben‘ oder über das Wort ‚Überzeugung‘ sprechen, tauchen eine Menge Probleme auf. Was meinen wir

mit „Überzeugung“? ... Solch eine Gewissheit kann gefährlich werden. Was wir brauchen, ist das richtige Vertrauen, das ständig auf der Suche der Wahrheit ist und das so zu leben sucht, wie Gott es von uns möchte, das aber gleichzeitig auch leidenschaftlich davon durchdrungen ist, Selbstkritik zu üben und sich selbst in Frage zu stellen.“

So ist sich McLaren nicht sicher, ob es angemessen ist, Homosexualität „Sünde“ zu nennen. In einem kürzlich veröffentlichten Artikel berichtet er, dass ihn jemand nach dem Standpunkt seiner Kirche zum Thema „Homosexualität“ befragt habe. Seine Antwort war eine ausführliche Verteidigung seiner eigenen Zwiespältigkeit, was diese Frage angeht. Wörtlich sagte er: „Offen gestanden wissen viele von uns nicht, wie wir Homosexualität einschätzen sollen. Wir haben Argumente von allen Seiten gehört, aber keine Position konnte unser Vertrauen gewinnen, so dass wir hätten sagen können: Es erschien dem Heiligen Geist und uns gut. Dadurch unterscheiden wir uns von den Liberalen und von den Konservativen, die genau zu wissen scheinen, was wir denken sollen.“ Dann fügte er hinzu: „Vielleicht sollten wir einfach fünf Jahre lang auf öffentliche Verlautbarungen dazu verzichten. In der Zwischenzeit üben wir von Gebet getragenen christlichen Dialog, hören respektvoll zu und bringen unsere abweichende Meinung in liebevoller Weise zum Ausdruck. Sollten Entscheidungen getroffen werden müssen, werden sie anerkanntermaßen provisorischen Charakter haben. Wir halten unsere Ohren offen für das, was Wissenschaftler auf dem Gebiet von Bibliologie, Theologie, Ethik, Psychologie, Genetik, Soziologie und verwandten Disziplinen zu sagen haben. Wenn wir dann in fünf Jahren Klarheit bekommen haben, können wir uns dazu äußern. Wenn nicht, legen wir fünf weitere Jahre fest, in denen wir weiter über die Sache nachdenken.“

Diese Herangehensweise ist typisch für Brian McLaren. Man hat ihn gelegentlich unter Druck gesetzt und verlangt, er solle einmal Lehren oder Wahrheitssätze nennen, die hinreichend klar seien, um dogmatisch verkündigt oder mit Überzeugung gepredigt zu werden. Er hat dann ausdrücklich hervorgehoben, dass er für Überzeugungen und für völlige Heilsgewissheit nur Verachtung übrig hat.

Er erdreistet sich sogar, um ein generelles „Stillhalteabkommen“ zu bit-

ten, was die Predigt über die Sünde der Sodomie angeht. Offensichtlich ist er der Meinung, dass wir solange dazu schweigen sollen, bis er sich selbst eine Meinung gebildet hat. (Und er hat schon angedeutet, dass er sich unter Umständen nie eine fest gefügte Meinung dazu bilden wird. Wenn er nämlich seinen eigenen erkenntnistheoretischen Überzeugungen treu bleiben will, wird und kann er das überhaupt nicht.)

Wenn Brian McLaren vorgibt, an den alten ökumenischen Glaubensbekenntnissen festzuhalten, dann gibt er selbst zu, dass diese Behauptung sehr fragwürdig ist. Er ist sich keiner Sache, die er glaubt, wirklich sicher. Welchen historischen evangelischen Maßstab man auch anlegt: McLarens Religion ist überhaupt kein echtes Christentum. Und es kommen dann doch wirklich starke Zweifel bezüglich der gesamten „Emerging-Church-Bewegung“ auf, wenn man sieht, wie sehr man ihm in dieser Bewegung Glauben schenkt. Er ist fast in jeder Hinsicht eine genaue Kopie von Harry Emerson Fosdick (erste Hälfte 20. Jh., amerik. liberaler Baptistenprediger, führend in der Auseinandersetzung mit den Fundamentalisten; AdÜ.), angepasst an den Zeitgeist des 21. Jahrhunderts.

MEINE DREI GRÖßTEN SORGEN

Was gibt es außerdem, was an der „Emerging-Church-Bewegung“ nicht stimmt? Eine vollständige Auflistung kann ich hier nicht geben. Aber man sollte nur einmal den Stapel Bücher sehen, den ich im letzten Jahr zu dem Thema gelesen habe. Der Stapel reicht vom Fußboden bis an die Tischkante, und gut die Hälfte dieser Bücher sind Veröffentlichungen der letzten Monate mit dem Aufdruck „Emergent-YS“ aus dem Haus Zondervan. Das weist auf die Verflechtung zwischen Emergent (Brian McLarens Organisation) und *Youth Specialties* hin, eine Organisation, die über Jahre hinweg das berüchtigte evangelische Satiremagazin *Wittenburg Door* herausgegeben hat. *Youth Specialties* ist auch bekannt durch die Activity-Bücher für Jugendgruppen – geschmacklose Spiele und schmutzige, groteske Wettkämpfe. Ihre Bücher üben seit nun fast dreißig Jahren einen sehr starken Einfluss auf die evangelikale Jugendarbeit aus, und wer je im Dienst an jungen Menschen mitgearbeitet hat, ist wahrscheinlich mit diesen Veröffentlichungen vertraut. Heute gehören sie zu den Haupt-Cheer-

leadern für den „Emergent-Gedanken“.

Ich habe Freunde, die darauf hinweisen, dass der „Emerging-Church“-Gedanke die vorhersehbare Frucht der Gemeinden ist, die ihre Jugendarbeit jeweils an die aktuellen Modetrends anpassen, die in gesonderten Räumen Alternativgottesdienste für Jugendliche durchführen und sie nie in das eigentliche Gemeindeleben integrieren. Dann sind sie erwachsen geworden, man hat ihnen etwas für ihren Stil und ihre Vorlieben in separaten Gottesdiensten geboten, die ganz auf sie zugeschnitten waren. Man erwartete gar nicht, dass sie den eigentlichen Gottesdienst mögen würden. Viele unter ihnen machten nie wirklich die Erfahrung von Anbetung im Rahmen der Gemeinde selbst – mit echten Erwachsenen. Stattdessen bot man ihnen Unterhaltung, und folglich waren sie entsprechend konditioniert. Sie wurden älter, aber nie erwachsen, und wollen auch jetzt noch als Erwachsene in der Gemeinde spielen, allerdings außerhalb der geschichtlich gewachsenen Hauptströmung der Gemeinde.

Wenn dies nun nicht jedermanns Werdegang in der Emerging-Subkultur ist, so bin ich doch sicher, dass es viele Leute gibt, auf die diese Beschreibung zutrifft, darunter auch einige Schlüsselfiguren aus der Bewegung.

Ich möchte mich hier darauf beschränken, die drei größten Sorgen zu nennen, die ich bezüglich der „Emerging-Church-Bewegung“ hege. Vor dem Hintergrund meiner oben gemachten Ausführungen wird man meine Sorgen verstehen, auch wenn ich mich dabei kurz fassen muss.

1. DIE MISSACHTUNG VON AUTORITÄT WIRD GEFÖRDERT

Die im Neuen Testament vorgestellte Form der Gemeindeführung ist nicht Anarchie! Es ist noch nicht einmal Demokratie oder Pöbelherrschaft. Die Gemeinde soll mit Sicherheit nicht die Sorte von populistischer Organisation sein, wo sich jedermann mit gleicher Berechtigung zu allem äußern darf, was so geschieht.

Die Ablehnung von Struktur in der

»Die Ablehnung von Struktur in der „Emerging-Church-Bewegung“ ist letztlich eine dürftig verschleierte Aversion gegenüber Autorität.«



„Emerging-Church-Bewegung“ ist letztlich eine dürtig verschleierte Aversion gegenüber Autorität. Das wird deutlich, wenn man einfach die zornigen Kommentare liest, die auf dem *Emergent-US-Blog* gepostet wurden, als herauskam, dass die neue Organisation einen Direktor haben würde. Blogs und Diskussionsforen, die Verbindung mit der Bewegung halten, wurden mit Beschwerden und zorniger Kritik überzogen. Jemand schrieb: „Einen Direktor? Keiner soll mich dirigieren! Deshalb bin ich ja gerade aus der traditionellen Kirche ausgetreten.“ Ein anderer äußerte sich so: „Ich glaube, wir haben eine sehr gefährliche Richtung eingeschlagen. Wir sind nicht dabei, eine Konversation zu werden, sondern eine Institution. Ein *National Director* für eine Konversation? Augenblick mal! Ich glaube, ich bin im falschen Film!“

So ist auch in der ganzen Bewegung die Haltung zur Bibel eine Widerspiegelung der weit verbreiteten Neigung, jeglicher Art von Autorität innerhalb der Gemeinde mit Verachtung zu begegnen. Brian McLaren besteht darauf, dass die Schrift nicht wirklich für sich Autorität beansprucht. „Sie will nützlich sein“, sagt er, „aber nicht autoritativ.“

Ja, die ganze Bewegung scheint eher einem dialektischen Verständnis von Wahrheit verpflichtet zu sein. Daraus erklärt sich meines Erachtens die Abneigung gegen das Predigen und die Vorliebe für „Konversation“. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass dies der beste Weg zur Wahrheit ist: Man hat eine These, dann eine Antithese, und die Wahrheit soll dann in der Synthese der beiden sich widersprechenden Gedanken liegen. Diese Synthese wird zu einer neuen These, die Reaktion darauf ist eine neue Antithese, und die Synthese dieser Ideen wird wieder zu einem neuen Gedanken. These, Antithese, Synthese – in einem nie enden-

den Kreislauf. Dieses Wahrheitsverständnis und diese Erkenntnistheorie wurden von dem deutschen Philosophen Hegel vorgestellt und sind als die dialektische Methode bekannt. Letztlich wird alle Wahrheit auf diese Art und Weise bestimmt; sie ist

immer im Fluss und nie absolut. Die Wahrheit ändert sich ständig.

Nun mag die dialektische Methode tatsächlich eine ziemlich genaue Beschreibung dessen leisten, wie sich die öffentliche Meinung entwickelt. Nur sollten wir als Christen wissen, dass Wahrheit so nicht erfasst werden kann. Scot McKnight ist Fürsprecher einer Reihe von Bewegungen, die versuchen, das gesamte Konzept des evangelikal Christentums auszudehnen. Er hat eine sehr wohlwollende Analyse der „Emerging-Church-Bewegung“ geschrieben, die sich für jeden empfiehlt, der eine ordentliche Beschreibung lesen möchte, die der Bewegung positiv gegenüber eingestellt ist.

2. ZWEIFEL AN DER EINDEUTIGKEIT DER BIBEL WIRD GESÄT

Mit dem Prinzip der Eindeutigkeit der Bibel ist gemeint, dass die Bibel klar und unmissverständlich ist. Das Westminster-Bekenntnis drückt es so aus: „Nicht alles in der Schrift ist in sich einfach zu verstehen, noch ist alles für alle gleich deutlich. Was aber unbedingt erkannt, geglaubt und befolgt werden muss zum Erlangen des Heils, wird uns so deutlich vorgestellt und irgendwo in der Schrift offenbart, dass nicht nur die Gelehrten, sondern auch die Ungelehrten, unter angemessener Anwendung der üblichen Mittel zu einem ausreichenden Verständnis kommen können.“ Das ist Eindeutigkeit: Die Bibel ist nicht zu schwierig, um von uns verstanden zu werden.

Die gesamte postmoderne Epistemologie (also ihre Sicht davon, wie wir Wissen über die Wahrheit erlangen können) glorifiziert geradezu alle Ungewissheit. Von Brian McLaren habe ich schon ein paar Zitate angeführt, aber man wird bei fast jedem Autor aus der Bewegung finden, dass dieses Thema immer wieder in den Vordergrund gestellt wird.

Ein klassisches Beispiel dafür ist ein Artikel über die „Emerging Church“ in *Christianity Today* vom letzten Jahr. Eine der Kernaussagen, die sich durch den ganzen Artikel zieht, ist die Botschaft, dass die Leute in der „Emerging-Church-Bewegung“ Gewissheit, Sicherheit und feste Überzeugungen aufgegeben haben. Sie halten nicht dogmatisch an dem fest, was sie glauben, weil sie sich nicht wirklich dessen sicher sind, was sie überhaupt glauben.

Hieraus kann klar geschlussfolgert werden, dass die Bibel für sie wohl nicht deutlich genug spricht, um etwas mit Überzeugung über ihre Bedeutung sagen zu können.

Allerdings ist dies mehr als nur eine Schlussfolgerung aus dem Artikel meinerseits; denn die Leute bringen es ja selbst genauso zum Ausdruck.

Rob und Karen Bell sind das Pastorenehepaar einer der führenden Gemeinden im „Emergent-Stil“, die sie auch gegründet haben: Mars Hill in Grand Rapids. Vorher hatten sie sich immer weniger wohl in ihrer Gemeinde gefühlt.

„Das Leben in der Gemeinde war für mich so unbedeutend geworden“, sagt Karen. „Lange Zeit konnte ich mich damit abfinden. Aber irgendwann ging es nicht mehr.“ Die Bells fingen an, das zu hinterfragen, was sie über die Bibel selbst für wahr hielten, und entdeckten „die Bibel als ein menschliches Produkt“, wie Rob es ausdrückt, und nicht als Ergebnis eines göttlichen Auftrags. „Die Bibel steht für uns noch immer im Mittelpunkt“, sagt Rob. „Aber es ist ein anderer Mittelpunkt geworden. Wir wollen das Geheimnisvolle umschließen, statt es zu bezwingen.“

„Ich bin mit der Überzeugung aufgewachsen, dass wir die Bibel verstanden haben“, sagt Karen. „Und dass wir wissen, was ihre Bedeutung ist. Jetzt habe ich keine Ahnung mehr, was das meiste in der Bibel eigentlich bedeutet. Und trotzdem fühle ich mich so, als wäre das Leben wieder großartig. So als wäre das Leben früher schwarz und weiß gewesen, und jetzt ist es in Farbe.“

Im Grunde genommen kann man sagen, dass die Botschaft von „Emerging Church“ anfängt, wie das Echo der Stimme Satans im Garten Eden zu klingen: „Sollte Gott gesagt haben?“

Es geht hier um eine ausgesprochen wichtige Frage, in mancher Hinsicht um die zentrale Frage schlechthin. Die erdrückende Botschaft, die von der

„Emerging-Church-Bewegung“ ausgeht, liest sich oft wie eine radikale Leugnung der Klarheit und Verständlichkeit der Bibel. Aber dabei handelt es sich um die Leugnung einer der Grundlehren biblischen Christentums, protestantischer Geschichte und evangelikalischer Überzeugungen!

Ja, Teile der Bibel sind „schwer zu verstehen“. Der Apostel Petrus gibt das in 2. Petrus 3,16 offen zu. Aber das Wesentliche der Botschaft ist einfach und klar. Der Wanderer, selbst wenn er einfältig ist, wird nicht irreführen, wie Jesaja 35,8 es ausdrückt. Gott hat sich selbst deutlich genug mitgeteilt, so dass es also im christlichen Glauben viel mehr als nur das Unerklärliche gibt.

3. ES ENTSTEHT VERWIRRUNG ÜBER DIE SENDUNG DER GEMEINDE

Zur Betonung des „Missionalen“ lässt sich zusammenfassend sagen, dass die „Emerging-Church-Bewegung“ gänzlich darauf konzentriert zu sein scheint, die Gemeinde mit aller Gewalt an die Kultur anzupassen. Dabei wird nur wenig Wert darauf gelegt, dass es die Aufgabe der Gemeinde ist, eine Botschaft der Buße und des Glaubens an Christus zu verkündigen, welche Männer und Frauen dazu aufruft, den weltlichen Lebensstil aufzugeben.

Man kann es auch so sagen, dass es der „Emerging-Church-Bewegung“ viel mehr um die Bekehrung der Gemeinde als um die Bekehrung der Sünder geht.

Und so habe ich auch in den über einem Dutzend Büchern, die ich über die „Emerging-Church-Bewegung“ gelesen habe, kaum gefunden, dass man Wert auf die Bekehrung legt. (Manchmal übernehmen die Schreiber der „Emerging Church“ die Ausdrucksweise des postmodernen Narzissmus und sprechen von „Wiederherstellung“; aber näher kommen sie an das Thema Bekehrung nicht heran.) Es ist einfach keins der Hauptthemen, über die in der „Emerging Konversation“ diskutiert wird, und das ist ein schwerwiegender Mangel einer Bewegung, die sich missional nennt. Denn die wahre Sendung der Gemeinde verkörpert sich in der Evangeliumsbotschaft und dem Missionsauftrag.

Es ist die Wahrheit, die klar, mit Autorität und Überzeugungskraft verkündigt werden muss, und wer sich weigert, das zu tun, auch wenn er darauf besteht, missional zu sein, erfüllt auf keinen Fall die Sendung der Gemeinde.

Soweit meine Haupteinwände gegen die „Emerging-Church-Bewegung“. Gerne möchte ich eine von diesen absoluten Aussagen machen, bei denen der postmoderne Mensch die Faust in der Tasche ballt: Es gibt keinen einzigen Grund, warum ich diese Bewegung empfehlen oder warum ich dazu auffordern sollte, der so genannten „Konversation“ beizutreten, oder sich durch einen Stapel von trendiger Literatur zu arbeiten auf der Suche nach wertvollen Hilfen oder Einsichten, die deiner Gemeinde dienlich sein könnten.

Geistlich gesprochen, weist diese Literatur durch eine Einbahnstraße in eine Sackgasse in einem heruntergekommenen Stadtviertel. Ich bin überzeugt, dass diese Bewegung dem Zeugnis der Gemeinde im Ganzen gesehen schaden wird, dass sie für viele Christen eine Quelle großer Verwirrung sein wird und dass sie einfach eine weitere in einer langen Reihe von Bewegungen ist, die die Arbeit am Evangelium untergraben und nicht fördern wird. Ich bin mir sogar sicher, dass sich diese Vorhersage in den nächsten 10 bis 20 Jahren als richtig herausstellen wird – wenn nicht noch früher.

UND WAS IST MIT DEN RICHTIGEN UND WICHTIGEN PUNKTEN?

Anfänglich sagte ich, dass meiner Meinung nach das eine oder andere Richtige und Wichtige von Leuten der „Emerging-Church-Bewegung“ gesagt worden ist. Nach alledem, was ich bis jetzt ausgeführt habe, muss dieses Kompliment eher unglaublich klingen. Das hatte ich auch beabsichtigt, denn ich wollte nicht, dass jemand meint, ich würde die Bewegung gutheißen, nur weil ich etwas empfehle, was irgendjemand einmal dort gesagt hat.

Aber ich möchte zum Abschluss doch noch sagen, dass einige der von den Leuten in der „Emerging-Church-Bewegung“ vorgebrachten Gesichtspunkte sehr wohl wertvoll und beachtenswert sind.

Zum einen haben sie Recht, wenn sie die Professionalität und den businessmäßigen Ansatz ablehnen, der durch die meisten der einflussreichsten Mega-Gemeinden so populär geworden ist.

Sie haben Recht, wenn sie den Finger darauf legen, dass Millionen von Evangelikalen in Amerika ein Leben der schlimmsten Heuchelei und des Narzissmus leben, für die Not der Armen kein Ohr haben, sich selbst aber

Unterhaltung und Luxus gönnen, während die Gemeinde ums Überleben kämpft und viele Pastoren gerade über der Armutsgrenze leben (oder sogar darunter) und unsere Glaubensgeschwister in vielen Teilen der Erde ihren täglichen Kampf haben, weil sie nicht einmal sauberes Wasser oder eine grundlegende medizinische Versorgung erhalten. Wir verfügen über all die Mittel, geben sie aber gern für uns selbst aus. Ich denke oft, dass wir Amerikaner (und Europäer – Anm. d. Red.) einmal sehr stark in Erklärungsnot kommen werden, wenn wir uns einmal für unser Verwalteramt verantworten sollen.

Sie haben Recht, wenn sie Beschwerde darüber führen, wie die Evangelikalen ihr Geburtsrecht für einen Teller republikanischer Suppe verkauft haben. Ich stimme nun wirklich nicht denen zu, die meinen, ein Engagement in linker Politik wäre das Allheilmittel. Aber ich denke doch, dass die Evangelikalen ihre Verbindungen zu jeder politischen Partei lösen, sich aus aller Parteipolitik zurückziehen und endlich zur Evangeliums predigt zurückkehren sollten.

Und sie haben Recht, wenn sie sagen, dass wir nicht genug getan haben, um die Ausgestoßenen und Alternativen unserer Gesellschaft zu erreichen. Ich bin der Meinung, dass ihr Ansatz, diese Bevölkerungskreise zu erreichen, falsch ist und meist das Gegenteil bewirkt. Aber, um einen Satz zu verwenden, den D.L. Moody so ähnlich gesagt hat: Ich mag die Art und Weise, wie sie diese Leute erreichen, weit mehr als die Art und Weise, wie viele Evangelikale ihre Pflicht zur Evangelisation einfach vernachlässigen.

Wir sollten all das beachten, ohne uns jedoch auf das Programm der „Emerging-Church-Bewegung“ einzulassen, und ganz sicher sollten wir uns nicht der Pflicht entziehen, das Evangelium in Klarheit und mit Überzeugung zu predigen.

Ich hoffe, wir nehmen uns diese Herausforderung zu Herzen und üben unseren Dienst entsprechend aus. Dabei wollen wir auf Christus sehen, dem einzigen wahren und vertrauenswürdigen Vorbild für den Dienst in der Gemeinde. ☛

»Ganz sicher sollten wir uns nicht der Pflicht entziehen, das Evangelium in Klarheit und mit Überzeugung zu predigen.«